3950 12.04.1929 Fr

A:
Y: Schneeflocken im April

Abreißkalender

Kein April so gut — Er schneit dem Schäfer auf den Hut.

Es war kein überlebensgroßes Ereignis, aber man riß immerhin die Augen auf. Am 11. April 1929, 9 Uhr vormittags, schneite es, wie es den ganzen Winter über nicht geschneit hatte. Leider war, so weit man sehen konnte, kein Schäfer mit einem Hut draußen, um die alte Bauernregel restlos zu illustrieren. Aber die Flocken waren groß, wie Kirschblüten, und sie wirbelten heftig, beflissen, als feuerten sie sich gegenseitig an: Druff, Kerls, es gilt, Winter muß bleiben!

Es half ihnen nichts. So wie sie den Boden berührten, waren sie hinüber. Ihre Kristallsterne schmolzen auf einmal zu ganz gewöhnlichen Wassertropfen zusammen und ineinander. Wie komisch! Ein Wassertropfen, der zur Schneeflocke wird, ist etwas für sich. Er ist ein Individuum, eine Persönlichkeit, eine Einheit. Er kann von sich sagen: Ich! Ich Schneeflocke weiß, was ich bin. Ich bin die Katharina, die Elisabeth, die Maria Theresia unter den Schneeflocken, verwechselt mich bitte nicht mit all den andern. Nehmt mich unter die Lupe und Ihr werdet sehen, wie meine Kristalle von ganz andrer Form und Harmonie sind, wie die meiner gemeinen Schwestern. Laßt mich photographieren und hängt mich als Phänomen vergrößert in Eure gute Stube. Warum habt Ihr das nicht längst getan? Statt daß sich Eure Maler stirnrunzelnd Mühe geben, kristallinische Gebilde auf die Leinwand zu zaubern unter dem Vorwand, so hätten sie ein Gesicht oder eine Landschaft oder eine Stadt gesehen, solltet Ihr Schneeflocken malen, wie sie sind, und probieren, wer sie in den zartesten Farben anmalen kann.

So kann der Wassertropfen sagen, wenn er zur Schneeflocke wird. Er tritt für unsere Begriffe ins Stadium des Lebens ein, schmilzt er aber wieder in seinen flüssigen Zustand zurück, so verliert er seine Persönlichkeit, er fließt mit allen andern zu einer großen, einheitlichen Masse zusammen, in der sich seine Individualität verliert. Er ist tot. Sein Sterbliches ist im All aufgegangen. Genau so ergeht es uns allen einmal. Nur daß wir uns das Sterben geläufiger im allegorischen Zusammenhang mit Winter, als mit Frühling vorstellen. Darum kann uns die arme Schneeflocke leid tun, die sterben muß, sobald es Frühling wird.

Um elf Uhr, an obgemeldetem Datum, ist von Schnee und Winter nichts mehr zu merken. Vom blauen Himmel scheint die junge Sonne und niemand denkt mehr an die aufgeregten Schneeflocken von neun Uhr. Wo sind sie geblieben?

Sie sind schon wieder hineingezogen in den Kreislauf des Wassers, von den Sonnenstrahlen aufgesogen, als feiner Dunst unterwegs nach Schichten, wo vielleicht der Winter noch seine Herrschaft behauptet, wo er seine Truppen wieder sammelt, seine Getreuen aus dem Lande sich um ihn scharen. Dann wird vielleicht in einer halben Stunde der Himmel wieder grau und die Schneeflocken wimmeln wieder zur Attacke.

Wie gut — und wie dumm, daß sich immer alles wiederholen muß und werden, wie es war und ewig sein wird. Denn was würde sonst aus der Ewigkeit, wenn sie nicht im Kreis ginge!

Vendredi 12. 4. 1929